

4. Sonntag nach Trinitatis, 13. Juli 2025, Lk 6, 36-42

Liebe Gemeinde,

ungefähr alle 6 Wochen gehe ich mit einem Kollegen, dessen Name nicht genannt werden soll, in eine Kneipe. Letztens erzählte er mir einen alten Witz, den ich aber auch noch nach Jahrzehnten liebe. Vielleicht gibt es ja 2-3 unter uns, die ihn tatsächlich noch nicht kennen:

Jesus steht vor der Ehebrecherin und sagt den Pharisäern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Und BÄMM: Der erste Stein trifft.

Dreht sich Jesus um und schreit in die Menge: „Mutter, du nervst!“

Ansonsten verhalten wir uns in der Kneipe nicht wie Pastoren, sondern wie ganz normale Menschen. Wir baden manchmal in Bier und manchmal in Selbstgerechtigkeit. Weil: Die einzigen, wirklich die einzigen, die wissen, wie der Laden Kirche wirklich laufen könnte, sitzen ja gerade an diesem Kneipentisch. Und wahrlich, ich sage euch: Wir *richten* und *verdammten*! Das geht auch nur mit diesem Kollegen und mit Humor. Natürlich würden wir nie wirklich Steine werfen. Natürlich wissen wir spätestens auf dem Nachhauseweg, dass auch wir die Weisheit nicht mit Löffeln gefressen haben. Aber in dieser Kneipe sind wir nicht so barmherzig, wie unser Vater barmherzig ist. Wir sind ja nicht der liebe Gott. Wir sind nicht einmal Maria.

Uns beiden liegt etwas an unserer Kirche. Sie ist nicht irgendeine Arbeitgeberin, sondern ein Herzstück unseres Lebens. Obwohl sie so ist, wie sie ist. Und wir glauben uns beim Bier mit dem Tempelschläger aus Nazareth durchaus verbunden, wenn wir nicht jeden Missstand fromm niederlächeln, sondern ihn beim Namen nennen. Zorn kann ab und zu der kleine Bruder der Liebe sein.

Wie gesagt: Das geht nicht mit jedem. Nicht wenige in unserer Kirche würden nach dem 2. Bier die Rechnung verlangen und im Gehen sagen, dass das doch nicht christlich sei. Und sie würden dabei von oben herab so lächeln. Ganz lieb und nachsichtig. Weil wir doch alle arme Sünder und fehlbare Wesen sind und keinerlei Recht haben, so zu reden. Als Christen nicht. Und als Pastoren schon gar nicht.

Im Babylonischen Talmud sagt Rabbi Tryphon: „Es würde mich wundern, wenn es in diesem Zeitalter jemand geben sollte, der Zurechtweisung annimmt. Sagt man zu einem: nimm den Splitter, der zwischen deinen Augen, so erwidert er: nimm du den Balken, der zwischen deinen Augen.“ Ätsch, bättsch! Selber! Selber!

So kann man nicht arbeiten. So kann man nicht streiten. So kommt man nicht voran.

Wir sind oft so wohltemperiert bei Kirchens. Wir denken uns lieber unseren Teil, statt ihn auszusprechen. Natürlich sind Steine und moralische Keulen keine Kommunikationsmittel. Natürlich habe ich bei meinem Kollegen schon den einen oder anderen Splitter im Auge gesehen und er bei mir wahrscheinlich ganze Fachwerkhäuser. Wir sind manchmal wütend, aber nicht immer blöd.

Unser Predigttext handelt von Barmherzigkeit. Genau heißt es im Text: Werdet (und nicht seid) barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Barmherzigkeit, Misericordia heißt: Das Herz bei den Armen haben. Mit einem solchem Herzen kommen wir Gott nahe. „Durch die Barmherzigkeit für den Nächsten bist du Gott ähnlich.“ lehren die Kirchenväter. Das ist etwas anderes als die verführerische Botschaft der Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott!“

Christus ist hier leuchtendes Vorbild: In seiner Leidenschaft für den Nächsten wusste man nicht mehr, wo bei ihm der Mensch aufhört und wo Gott anfängt.

Wie schon gesagt: Wir sind nicht Gott. Und auch Maria nicht. Und Christus schon gar nicht. Wir haben Sehschwächen durch Splitter und Balken. Es menscht massiv unter uns. Die Verheißung ist: Genau da, wo es menscht, wo wir der Leidenschaft für den Nächsten Raum geben, wächst uns Kraft zu, ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben.

Gott schenkt uns voll ein. Überfließend. Das ist Gnade: Wir bekommen mehr zurück, als wir geben können. Es menscht nicht mehr allein. Es gottelt zwischen uns.

Nochmals ein Talmudzitat:

»Wer einen Kranken besucht, setze sich weder erhöht auf dessen Bett oder einen Stuhl, sondern er hülle sich ein und setze sich dem Kranken auf Augenhöhe gegenüber, denn die Schechina, die Präsenz des Göttlichen, befindet sich über der Kopfseite des Kranken.«

Barmherzigkeit ist eine Frage der Augenhöhe. Wer sich über die Armen dieser Welt erhebt, verliert Gott aus dem Blick.

Immer noch hadere ich mit Jesu Verbot, andere zu richten und zu verdammen, bin versucht zu sagen: Der Heiland hat's gerade nötig. Der soll erstmal vor seiner eigenen Tür kehren! Der nennt mich Heuchler? Ernsthaft?? Ausgerechnet der, der anständige Pharisäer als Narren und Blinde beschimpft? Oder als Schlangen und Ottergezucht? Oder als Söhne des Satans? Da soll sich der Herr Jesus mal schön an die eigene Nase fassen. Wer hat denn hier den Balken im Auge?

Bekomme ich Probleme mit der himmlischen Buchführung, wenn ich Putin einen Mörder nenne? Trump einen Wahnsinnigen? Höcke einen Faschisten?

Darf ich das als Christenmensch nicht sagen? Soll ich besser lieb die Klappe halten, wenn Unrecht zum Himmel schreit?

Wo verläuft die Grenze zwischen demütig bescheidener Barmherzigkeit und politisch korrekter Apathie?

Wann muss ich mir selbst an die Nase fassen und wann dem anderen die Nase umdrehen?

Nochmals: Unser Predigttext handelt von Barmherzigkeit. Das heißt, nicht alles und jeden durch den theologischen Weichspüler bedingungsloser Akzeptanz zu jagen nach dem Motto „Ich bin okay, du bist okay.“ Oder: „Du bist nicht okay, aber ich ja auch nicht.“

An den Umgang mit den Bedürftigen werden wir gemessen. Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind. Tu deinen Mund auf und richte in Gerechtigkeit und schaffe Recht dem Elenden und Armen, heißt es in den Sprüchen Salomos.

An diesen Worten hat der Heiland laut eigener Aussage kein Jota geändert: Tu deinen Mund auf für die Stummen. Nicht: Reiß dein Maul auf, um selbst Recht zu haben, dich über andere zu erheben, dem Gegner die Chance zu nehmen, sich zu ändern. Und: Ja, kontrolliere jeden Morgen nach dem Zähneputzen, ob du mit einem Holzauge aufgewacht bist. Sei solidarisch. Auch in den Schuldzusammenhängen dieser Welt.

Barmherzigkeit geht nur auf Augenhöhe. Oder wie Márquez einmal schrieb: Ich habe gelernt, dass ein Mensch nur dann das Recht hat, einen anderen von oben zu betrachten, wenn er ihm beim Aufstehen helfen muss.

Der Kollege, dessen Name nicht genannt werden soll, wird heute wahrscheinlich auch über Lukas 6 predigen. Auf das nächste Bier bin ich gespannt.

Amen.

Pastor Martin Hofmann